

Hochzeitsgäste mit nachstehendem, dem „**Lieben Brautpaare**“ gewidmetem **Godzeitliede**:

(Mel.: Bekränzt mit Laub u. s. w.)

Der Frauen-Berg, der Frauen-Berg soll leben! Das ist ein schönes Wort!	Der Propst sah auch allein in grauen Mauern, Wo nun die Freude blüht.
Die Frauen hoch! die Glück ins Leben weben Hier und an allem Ort!	Verschwunden ist das Seufzen und das Trauern, Da man Frau Pröpstin sieht.
Sonst seufzte dort in düstern, öden Zellen Der Nonnen bleicher Chor.	Vivat Frau Pröpstin, diese holde Dame! Des Propsts Glückseligkeit!
Sie durften keinen Freund sich zugesellen, Verschlossen war das Thor.	Und vivat Eberstein, der edle Name In alt' und neuer Zeit!

Und **vivant** alle, die hier oben wohnen,
Die Frauenberger all!
Gott möge ihnen treue Liebe lohnen!
Hoch, hoch mit Freundschaft!

In Nordhausen wurden die drei ältesten Söhne Adolf (14. Okt. 1843), Heinrich (16. Febr. 1845) und Johannes (26. Juli 1848) geboren.

Als in Gehofen, über dessen geistl. Institute der Ebersteinischen Familie das Patronat zusteht, der Pastor Wollweber 1849 gestorben war und die Kompatrone von Charlottens Vater dem Pastor Niemeyer die Vakation zu der Gehofener Stelle ertheilt hatten, siedelte derselbe Ende Januar 1850 dahin über. Hier hatte nun Charlotte volle Gelegenheit, ihre wirthschaftliche Tüchtigkeit zu bewähren: sie hatte eine Landwirthschaft von über 300 Magdeburger Morgen zu leiten. In Gehofen erhielt die Familie durch die Söhne Hermann († in Wernigerode) und Georg (geb. 23. Sept. 1851) Zuwachs.

Nach seiner Emeritirung zog Pastor Niemeyer Ende des Jahres 1858 nach Halle a. S. Durch einen Vetter ließ Niemeyer sich verleiten, dessen halben Antheil an einer Cichorien-Fabrik in Hasserode dicht vor dem Thore von Wernigerode a. S. zu übernehmen, hatte aber keine Ahnung, daß die Geschäftslage derselben eine sehr prekäre war, sodaß es ihm nur mit Mühe und unter einem sehr großen Opfer gelang, wieder loszukommen. Nachdem der Pastor darauf von seiner schön gelegenen Wohnung in der Fabrik aus erst einige Jahre in der Stadt selbst gewohnt hatte, kaufte er sich sein noch jetzt von seiner Witwe bewohntes Grundstück in Hasserode.

Die beiden Tanten Charlottens in Dresden (Emilie und Charlotte) forderten ihren häufigen Besuch daselbst; besonders in ihrer letzten Lebenszeit fühlte sich Tante Charlotte in ihrem hohen Alter sehr vereinsamt, sodaß sie ihre Nichte im Jahre 1871 zwei Mal zu sich berief. Charlotte Niemeyer als eingesezte Universalerin hatte die Last der Nachlahregulirung. Im Sommer 1875 hatte Lottchen ihre nun betagte Mutter, welche in Gehofen ihren Wohnsitz hatte, zu sich nach Hasserode geholt; dieselbe, zwar noch regen Geistes, aber hinfälligen Körpers, beschloß schon Ende September desselben Jahres ihr Leben.

2. Louis **Ferdinand**, s. unten.
3. **Moriz** Lebrecht, s. unten.

Moriz Lebrecht Freiherr von Eberstein,

das 3. Kind und der 2. Sohn des Majors Gustav Adolph Freiherrn v. Eberstein, wurde 27. Sept. 1827 im Schlosse zu Groß-Leinungen geboren. Morizens Mutter, welche von ihrer frühesten Jugend an von ihrem Pathen, dem ihrem Vater innigst befreundeten Kriegsrathe Karl v. Eberstein, und dessen Frau geb. v. Steindel zugleich mit deren Nichte Emilie v. Steindel im Schlosse zu Leinungen erzogen worden war, hatte von ihrem Vater dessen rasches Wesen und die ihm eigene Thatkraft, von ihrer Mutter ein zartbesaitetes Nervensystem geerbt. Sie verband diese von den Eltern er-

erbtigen Eigenschaften zu einem im Ganzen harmonischen Zusammenwirken. Wenn nun auch ihre nervöse Erregbarkeit über alle anderen Funktionen überwiegend war, so wurde dieselbe doch aber gemäßigt und geregelt von einer für eine Frau ungewöhnlichen Willensstärke. Durch den im Leininger Schlosse herrschenden vielseitigen und anregenden Verkehr, durch die regelmäßig alle 14 Tage daselbst stattfindenden Dilettantenkonzerte und oft veranstalteten Kirchenmusiken erhielt ihr offener Sinn früh reichliche Nahrung. Wegen ihrer geistigen Regsamkeit war sie der allgemeine Liebling der Ebersteinischen Frauen, vorzugsweise der Frau Gottlob's v. Eberstein auf Morungen Friederike geb. v. Trotha, sowie ferner der Frau v. Möllendorf und deren Mutter, mit denen sie später noch oft zusammentam, wie dies auch mit Onkel Wilhelm's Frau geb. v. Wolffersdorff der Fall war. So in Ebersteinischen Familientraditionen aufgewachsen, war Morizens Mutter noch in späteren Jahren eine lebendige Familienchronik. — Nachdem sie in ihrem 12. Jahre ein Nervenfieber zuletzt glücklich überstanden hatte, stellte sich ein Zustand des sogenannten Hellsiehens ein, sodaß sie, wie bestimmt versichert werden kann, drei Todesfälle in der Familie (von ihrem Vater, von Onkel Ernst in St. Servan und Onkel Franz in Schönefeld) und einen von einer ihr ganz fremden Frau im Augenblicke des Eintritts des Todes gesehen und ihren anfangs immer skeptischen Angehörigen dann sofort mit Beschreibung aller hinterher bestätigten und genau geprüften Einzelheiten berichtet hat. Zu diesem mehr pathologischen Zustande gesellte sich die erstaunlich schnelle Durchschauung komplizirter Verhältnisse und eine leichte Kombination anscheinend weit aus einander liegender Thatfachen, welche stets rege in ihr war. Solches Überwiegen der Gehirnfunktion über die vegetativen Lebensbethätigungen war in ziemlichem Grade auf ihren jüngsten Sohn Moriz — weil derselbe nach dem Ausspruche eines Anatomen zu früh geboren — übergegangen und hat seiner geistigen Entwicklung gleichsam den Weg vorgezeichnet.

Den ersten Unterricht erhielt Moriz in Gemeinschaft mit seinem Bruder Ferdinand zunächst durch Hauslehrer und darauf durch den Ortsgeistlichen Magister Förster in der Pfarre. Moriz konnte dadurch mit Ferdinand gleichen Schritt halten, daß Ferdinand nach einem in seinem 6ten Jahre überstandenen Nervenfieber nicht nur hatte von neuem wieder gehen, sondern selbst sprechen lernen mußte. Nicht ganz 8 Jahre alt kam Moriz 14. Sept. 1835 zusammen mit seinem Bruder nach Pansfelde auf dem Harze zu dem Pastor Gräfenhain in Pension, 2. April 1837 auf die Realschule zu Nordhausen, welche er zuerst 3 Jahre lang von dem großen Erziehungs-Institute des an der Schule als Ordinarius der 2. Klasse und als Lehrer des Französischen und Englischen wirkenden Professors Dr. John, später vom elterlichen Hause aus besuchte (vgl. das Nähere unten bei Ferdinand).

An der auf Anregung und Betrieb des vormaligen Mathematikus am Nordhäuser Gymnasium Dr. K. Chr. Fr. Fischer 1835 gegründeten Realschule (vgl. Widmung zu Morizens Schrift „Die Einheit der Welt-Regung“) wirkten von Anfang an sehr tüchtige Lehrer, sodaß in allen Unterrichtsfächern ein gleichmäßiges Fortschreiten erfolgen konnte. Nach 4 Jahren bereits in die oberste Klasse aufgerückt, hatte Moriz das Glück, daß ihn noch außer den Schulstunden an den Sonnabend-Nachmittagen in den Wintern 1841/42 und 1842/43 der Direktor Fischer aus eigenem Anerbieten in die Elemente der höheren Mathematik einführte und ihn außerdem in den schönen Nächten des August und September oft bis nach Mitternacht zu sich beschied zur Betrachtung des Sternhimmels durch einen vorzüglichen großen Frauenhofer. Auch durch empfehlende Auswahl von Schulbibliothekbüchern übte der Direktor auf Moriz direkten Einfluß; und in dieser Beziehung wirkte namentlich das Studium der ihm in die Hände gegebenen Anthropologie und der kleineren Aufsätze Kant's, vor allen die Abhandlung: „Idee zu einer Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ bestimmend auf seine ganze spätere Lebensrichtung, dieser zwar eine durch und durch theoretische Unterlage, doch aber zugleich unmittelbar ein die weitesten sozialen Gesichtspunkte in sich begreifendes Ziel gebend. Von da an erweiterte Moriz seinen

ursprünglichen Plan, Mathematik und Naturwissenschaft zu studiren, in den, sich der Wissenschaft überhaupt zu widmen. Dieserhalb trat er, im Griechischen und Lateinischen von dem Gymnasial-Oberlehrer (späteren Gymnasial-Direktor in Neustettin und Abgeordneten zu dem Frankfurter Parlamente) Dr. Röder (Schüler des alten Krafft und des jungen Reihig) vorbereitet, von Johanni 1843 an zuerst nur für die griechischen Lektionen, dann mit dem 2. Januar 1844 voll in den Unterricht in der Prima des durch Friedrich August Wolf berühmt gewordenen Gymnasiums zu Nordhausen ein. Bevor er das selbständige Studium seiner wissenschaftlichen Laufbahn antreten konnte, machte eine Erkrankung seiner ursprünglich ausgezeichneten Sehkraft eine Unterbrechung der gelehrten Beschäftigung und eine Erholung nothwendig. Da am 17. Nov. 1845 die Güter Leinungen und Horla an den Besitzer von Morungen verkauft worden waren und an diese Umänderung in den gemeinschaftlichen Familienangelegenheiten sich die nothwendig gewordene Regelung vieler einzelner Verhältnisse anschloß, so willfahrte Moriz gern dem Wunsche des Seniors der Familie, des Obersten Karl v. E. in Raumburg a. S., und unterstützte diesen bei jener Regelung.

Ende Sept. 1846 begab sich Moriz nach Berlin. Hier an der Universität hörte er bei Schlemm Anatomie (neben einem Privat-Kursus in Sezir-Übungen), bei Johannes Müller Physiologie, bei Dove Experimental-Physik und Meteorologie, bei Mitscherlich Chemie, ferner bei Stahl Rechtsphilosophie und Verfassungsgeschichte des preußischen Staates, bei Neander Kirchengeschichte, bei Trendelenburg Geschichte der Philosophie, vor allem aber mit Eifer bei Jakob Grimm deutsche Grammatik, bei Franz Bopp und Albrecht Weber Sanskrit, vergleichende Grammatik und indische Literaturgeschichte. Auf der Orientalisten-Versammlung 1850 wurde er auf Bopp's und seines alten Freundes, des Portenser Professors Steinhart (des Platonikers), Vorschlag als ordentliches Mitglied in die deutsche Morgenländische Gesellschaft aufgenommen, wobei der ihm durch den alten Zeune persönlich bekannte Alexander v. Humboldt mitstimmte und unter freundlichem Händedrucke ihn persönlich als solches bewillkommnete. Die Beschäftigung mit Wilhelm's v. Humboldt sprachwissenschaftlichen Schriften gaben ihm fünf Jahre darauf Veranlassung, sich eine Zeit lang bei dessen zweitem Sohne Hermann in Friedrichsck aufzuhalten.

Im Jahre 1847 hatte auf Ende September Immanuel Hermann Fichte eine Versammlung deutscher Philosophen nach Gotha ausgeschrieben. Auf dieser erschien Moriz mit einer Abhandlung: „Aufforderung zu Gründung eines freien Vereines für das gesellige Schaffen des Wissens.“ Die Theilnehmer der Versammlung, unter welchen sich auch der bekannte ehemalige württembergische Bundestagsgesandte Minister Frhr. v. Wangenheim befand, wurden von dem Minister Frhrn. v. Stein zu einer Abendgesellschaft, von dem Herzog Ernst von Koburg zur Tafel gezogen. Im folgenden Jahre Ende August nahm Moriz Theil an dem „Kongresse zur Gründung einer freien deutschen Akademie“ zu Frankfurt a. M.; auf dieser Versammlung machte er nicht nur die persönliche Bekanntschaft von dem Mathematiker Adol. Peters, Gottfried Kinkel, Ludwig Feuerbach, F. Vischer, H. Hettner, K. Grün, dem alten Gymnasial-Direktor Fr. Kapp (Moriz Carrière kannte er schon von Gotha her), und war, so oft es anging, in der Paulskirche, sondern er ließ die Gelegenheit auch nicht unbenutzt, Arthur Schopenhauer aufzusuchen, mit welchem er dann bis an dessen Ende in freundlichem Konnex blieb.

Schon 1844 hatte Moriz begonnen, seine am 28. Aug. 1842 koncipirte Welt-auffassung systematisch zu begründen, und alle von da an betriebenen Studien waren ihm Mittel zu diesem Zwecke. Im Winterquartale Januar bis März 1847 war der erste Entwurf zum Abschlusse gediehen, sodas er denselben unter dem Titel: „Das Wissen und die Wissen-Schaft“ dem Professor Hermann Ulrich in Halle persönlich für dessen und Fichte's Zeitschrift überbrachte; dieselbe lag aber damals fast in den letzten Zügen, Ulrich war sehr entmuthigt und glaubte kaum ein neues Heft erscheinen lassen zu können. Als dann das Jahr darauf in Frankfurt die Herausgabe der

„Jahrbücher der freien deutschen Akademie“ beschlossen worden war, ging die Abhandlung an Prof. Noack in Gießen, der die Redaktion usurpirte, um zunächst seine alten Reste aus der eingegangenen philosophischen Zeitschrift zu verwerthen; da nun mit dem 2. Hefte das Erscheinen wieder ein Ende hatte, vermittelte dann mehrere Jahre darauf Moriz Carrière (der im April 1851 Moriz in Berlin besuchte und ihm daselbst die interessante Bekanntschaft des ebenfalls gerade in Berlin anwesenden Tragödiendichters Friedrich Hebbel vermittelt hatte) die Rücksendung des Manuskripts unter Beischluß eines Briefes d. d. Gießen, 21. Juni 1851, in welchem es heißt:

„Es ist mir ein erfreulicher Gedanke, daß Sie so eifrig Naturstudien treiben, die Brücke zwischen der idealistischen Philosophie und der Empirie muß doch jetzt geschlagen werden, und das geht nur, wenn von den zwei Pfeilern aus die Bauleute die Gewölbe einander zuneigen.“

Ein zweites Exemplar von Morizens erstem Entwurfe seines Systems hatte 1850 der Professor Steinhart von Berlin mit nach Pforta genommen. In einem ausführlichen Briefe schrieb ihm Steinhart u. a. Folgendes:

„Ihr Werk hat mich in einem hohen Grade gefesselt und erfreut; ich erkenne in demselben jenes von Parmenides dem jungen Sokrates so dringend empfohlene Streben nach der reinen, unverfälschten Wahrheit, das sich nicht mit Phrasen und hohlen Meinungen abfindet, sondern in das wesentliche Sein der Sache einzudringen sucht. Nur auf den reinen Höhen einer solchen Spekulation entspringen die Quellen, die dereinst das dürre Land bewässern und zu grünen Auen umschaffen können; und unser politisch, religiös und philosophisch angedörrtes, vergeblich nach frischem Wasser lechzendes deutsches Vaterland bedarf dringend solcher Erquickung aus dem Borne des sich selbst wissenden und erkennenden Geistes. Ihre Erörterung geht den festen und lückenlosen Gang des platonischen Parmenides, an den sie mich vielfach erinnerte, der fichteschen Wissenschaftslehre und der Hegelschen Logik, und schwerlich dürfte ihr in dem sich freilich immer mehr verengenden Kreise der Jünger echter Wissenschaft freudiger Anklang und Beistimmung versagt bleiben; sie wird sich ihre Bahn brechen und für viele eine Anregung zu nochmaliger tieferer Erwägung uralter Probleme werden. Ich glaube, daß Sie mit der Aufstellung Ihres sich selbst als Seiendes habenden und wissenden Ich, als höchster, voraussetzungsloser Einheit, als des ewigen, frei sich selbst bestimmenden Grundes und Zweckes alles Wissens, der platonischen höchsten Einheit ganz nahe gekommen sind, ohne doch in die neuplatonische Spaltung und Degradation des göttlichen Wesens zu verfallen; Sie haben gegen Hegel die lebendige, nicht in den Unterschied eingehende, sondern ihr ewiges unerkanntes Wesen über dem Unterschiede behauptende Einheit zu retten gesucht, ohne deshalb mit Schelling in das alberne Märchen von einem blinden, unvorurtheillichen Sein des Einen zu verfallen; auch daß Sie nicht alles mit Schopenhauer in dem bewußtlosen Willen aufgehen lassen, sondern, wie sich gebührt, das Wissen als den ursprünglichsten und reinsten Akt des Ich setzen, ist ein vielversprechender Anfang eines neuen Lebens, das Sie gewiß, da Sie es zugleich nicht verschmähen, in die Geheimnisse der vergleichenden Sprachforschung einzudringen und in der Sprache selbst die ursprüngliche Philosophie aufzusuchen, statt sich mit anderen, — und nicht gerade den schlechtesten — Philosophen in abenteuernden Etymologien zu ergehen, in der Philosophie entzünden und mit einem neuen, frischen Geiste durchdringen helfen werden. Mit Ihren Grundprinzipien bin ich durchaus einverstanden. Leider muß ich — da mein Mitplatoniker, der alternde und jetzt, seitdem er emeritirt ist, doppelt ungeduldige Müller unbarmherzig zum unaufhaltsamen Fortschritt in unserm gemeinschaftlichen Werke drängt — für jetzt auf eine gründliche Besprechung Ihrer vortrefflichen und Bahn zu Neuem brechenden Arbeit für diesmal verzichten, werde indessen, sowie sie im Drucke erschienen ist, dies nachzuholen bemüht sein.

Mein Plato ist seit Weihnachten im zweiten Bande gedruckt; der dritte wird, so Gott will, zu Michaelis folgen, er enthält die vier dialektischen Dialoge, Theätet, Parmenides, Sophist, Staatsmann.

Erhalten Sie mir, verehrter Freund, Ihr mir so schätzbares Wohlwollen; wollen Sie einmal von Ihrer Arbeit ausruhen, so kommen Sie auf einige Zeit zu unserer stillen Pforte, ich werde mit Ihnen glückliche Tage verleben, da Sie mir bei ihrem reinen und schönen Wahrheitsstreben, ein lieber und hochverehrter Genosse und Freund geworden sind.

Die Philosophenzusammenkunft in Kösen wünsche auch ich in diesem Jahre nicht, da der Tod aller unserer Hoffnungen und der schmachvolle Untergang (oder Winterschlaf?) unseres deutschen und preussischen Vaterlandes kein fröhliches Gesellschaftsleben gestattet; 1852 bringt vielleicht einen Umschwung. Mit wahrer Hochachtung verbleibe ich Ihr treu ergebener
C. Steinhart.
 Pforta, 16. Mai 1851.

Zu der Drucklegung von Morizens Schrift kam es nun vor der Hand nicht. Morizens Vater war im Sommer 1851 bedenklich erkrankt. Und als diese Erkrankung in schweres Siechthum übergegangen war, hatte Moriz dem Vater Tag und Nacht beizustehen. Nach des Vaters Tode war er nicht sofort in der Verfassung, seine wissenschaftliche Beschäftigung wieder aufnehmen zu können. Nachdem er sich eine Zeit lang

in Bad Köfen und in der Kaltwasserheilstalt Elgersburg aufgehalten und in dieser Zeit mit dem ihm seit 1853 persönlich befreundeten Emil Palleske und dessen Gemahlin die Wartburg und den nordwestlichen Theil des Thüringer Waldes besucht hatte, zog er Ende September 1854 nach Tempelhof bei Berlin.

Im Sommer des folgenden Jahres gewann er bei Gelegenheit persönlicher Anwesenheit in Gehofen einen Einblick in die dortigen, der Regelung dringend bedürftigen lokalen Zustände und hielt in Anbetracht dessen, daß Better Ernst auf sein fern abliegendes, neu erworbenes Gut Buhla bei Sollstedt übergesiedelt war und die Führung der Familiengeschäfte niederzulegen wünschte, es für im Familieninteresse geboten, seinen Wohnsitz nach Gehofen zu verlegen, damit zugleich dem Wunsche des Onkels Karl nachkommend, der schon früher gewünscht hatte, daß jener die gemeinsamen Angelegenheiten in die Hand nehmen möchte.

Hier in Gehofen half er die nach geschehener, seine Zustimmung bezweckender Anfrage eines maßgebenden Gemeindegliedes durch diesen beantragte Gemeintheilung unter der umsichtigen Leitung des späteren Regierungsrathes Stephan durchzuführen. Zu gleicher Zeit kam die große Melioration des untern Unstruthales von Bretleben bis Nebra auf Grund des Projektes des Regierungs- und Bauraths Wurffbain zur Ausführung. Moriz wurde in den Vorstand gewählt und Wurffbain nutzte seine eifrige Hingabe an die Sache und seine thätige Mithülfe voll aus; zu öfteren Malen übertrug der königliche Kommissar seine Vollmacht auf Moriz behufs Abhaltung von Terminen zur Verhandlung mit verschiedenen Gemeinden. Der Name „Frhr. v. Eberstein“ ist, in Erz gegossen, an den Gedenktafeln der großen Grund-Entlastungs-Schleuse am Ausflusse des Fluth-Entlastungs-Kanals aus der Unstrut unterhalb Bretleben zu lesen.

Während dieser Zeit verursachte Morizen viel Arbeit die Regelung der wüsten kommunalen Verhältnisse, zu welcher ihn der Kreislandrath mit den Worten antrieb: „Sie müssen sich aber darauf gefaßt machen, in ein Wespenneß zu stechen!“ Durch die thatkräftige, initiative Unterstützung des weitsichtigen Regierungspräsidenten v. Wedell, sowie durch Beirath seitens des ihm befreundeten tüchtigsten preussischen Landraths des Nachbarkreises Eckardsberga und Vorsigenden der thüringischen Ritterschaft v. Münchhausen wurden indessen durchgreifende, die Abstellung der Uebelstände bewirkende Maßregeln getroffen.

Da der Neubau der uralten, lange vor 1309 erbauten Kirche zu Gehofen bereits im vorigen Jahrhundert ventilirt worden war, und da die geistlichen Behörden die Angelegenheit nicht länger mehr hinzögern lassen wollten, so reichte Moriz im J. 1857 der k. Regierung in Merseburg einen Entwurf zu einer in rein gothischem Style massiv in Nebraer Sandstein zu erbauenden Kirche ein. Diesen schönen, später in den Jahren 1866 bis 1868 zur wirklichen, dem ganzen Unstruthale zur Zierde gereichenden Ausführung gekommenen Entwurf war er so glücklich durch die innige Freundschaft zu erlangen, welche ihn mit dem Architekten Sr. Majestät des Königs Geh. Ober-Baurath Stüler verband. Aber nicht etwa erbat er sich solchen von dem berühmtesten Kirchenbaumeister des Jahrhunderts, sondern Stüler erbot sich aus freien Stücken und in zuvorkommendster Weise zur Anfertigung, nahm es sogar übel, daß Moriz bereits mit dem später durch seine mit Ende in Berlin ausgeführten Bauten bekannt gewordenen damaligen Bauführer Böckmann in Unterhandlung getreten und denselben dazu gewonnen hatte. Stüler beauftragte zunächst den damals für ihn die Restauration des Portals der Schulpforta leitenden Bauführer Ende mit den Vorarbeiten der Aufnahme der alten Kirche und des Situationsplanes. Da indessen Ende infolge einer Mahnung der Akademie, um ein als Preis gewonnenes Reifestipendium nicht verfallen zu lassen, nach Italien reisen mußte, so beauftragte mit jenen Vorarbeiten Stüler nunmehr den jetzigen Ober-Hofbaurath Persius (den Vollender der Burg Hohenzollern), der dann auch später im J. 1858 den Anschlag fertigte. Nach dem am 1. Febr. 1859 begonnenen Abbruche der alten Kirche, Aushebung der Überreste mehrerer Ebersteinischer Vorfahren (Philipp's, des ersten Erwerbers von Gehofen, des Feldmarschalls Ernst

Albrecht und seiner Gemahlin, des Domherrn Anton Albrecht u. a.) aus den unter dem Mittelgange der Kirche bzw. in einem besonderen Angebäude gelegenen Grabgewölben und nach Einbehnung des die Kirche umgebenden alten Begräbnisplatzes erbaute Moriz zunächst eine Interimskirche und brachte in dieser nicht nur das schöne von Anton Albrecht v. Eberstein und seiner Gemahlin geb. v. Kößing gestiftete, leider aber in Rococostyl reich ausgeführte große und 55 Fuß hohe Altarstück und die alten Denkmäler unter, sondern versah dieselbe auch wieder mit einer aus der alten vandalenhaft zerstückelt gewesenen großen Orgel durch einen geschickten Orgelbauer hergestellten kleineren, aber für den Zweck ausreichenden Orgel. Vierzehn Tage vor Ostern konnte bereits in dieser Interimskirche Gottesdienst abgehalten und zum Palmsonntag die Konfirmation vorgenommen werden, nachdem erst am 2. März mit dem Abbruche der Kirche begonnen worden war.

Im Jahre 1861 wurde Moriz seitens der Regierung als Mitglied in die Kommission des Kreises Sangerhausen für Veranlagung der Grundsteuer berufen. Hierdurch war er mehrere Jahre anhaltend beschäftigt; nachdem er, außer dem Veranlagungs-Kommissar, späterem Regierungsrath Stephan, zusammen mit dem Grafen v. Kalkreuth auf Haackpiffel die die Ergebnisse der Einschätzung enthaltenden Mutterrollen vollzogen hatte, wartete er den letzten Termin in dieser Sache am 11. Juli 1866 ab.

Ungeachtet der vielen körperlichen Bewegung, welche eine derartige Beschäftigung mit sich brachte, und ungeachtet des fast ununterbrochenen Aufenthalts in freier gesunder Luft, Sommer und Winter, hatte Moriz denn doch seinem Körper zu viel zugemuthet. Vom Jahre 1866 an stellte sich ein hochgradiges Reflex-*Asthma* bei ihm ein, das ihn Jahre lang bis in die letzte Zeit oft zu allem unfähig machte. Trotz diesem Leiden hat er seine wirthschaftlichen und sozialen Bestrebungen nicht gänzlich vernachlässigt.

Wie schon oben angedeutet worden, hatte Moriz vom Jahre 1847 an verschiedenen Kongressen, theils zu rein wissenschaftlichen, theils zu technischen und zu sozialen Zwecken beigewohnt. Nachdem er schon in Gemeinschaft mit dem von der sozialen Wichtigkeit der Wohnungsfrage erfüllten Professor B. A. Huber, mit dem Präsidenten A. Lette, dem Landbaumeister Hofmann, Geh. Ober-Baurath Stüler und Major späterem Obersten v. Greifenberg mehrere Jahre bis zum J. 1852 für das Gedeihen der Berliner gemeinnützigen Bauvereins thätig gewesen war, nahm er von der Gründung des volkswirtschaftlichen Kongresses im J. 1858 an während des ersten Jahrzehnts theil an den Bestrebungen desselben; aber schon auf dem 3. Kongresse zu Köln gab er Andeutung seiner von der bisher im Schwange gehenden Richtung und den Prinzipien der Volkswirtschaft, namentlich von der als unfehlbar und unantastbar sich hinstellenden Manchestertheorie wesentlich abweichenden Auffassung. Gegenüber dem Mode gewordenen Kokettiren mit „naturwissenschaftlicher Methode“ suchte seine eigene volkswirtschaftliche Anschauung auf wirklich naturwissenschaftlicher Unterlage, nämlich auf der Physiologie und Chemie der Ernährung, gemäß den mittels des großen von König Max II. von Bayern geschenkten Respirations-Apparates durch Bischof und Voit erreichten Resultaten über normale Ernährung. In einer 1869 gedruckten Broschüre: „Die Brodfrage: eine öffentliche Angelegenheit“ spricht er sich in dieser Beziehung folgendermaßen aus (S. 14 f.):

„Die Volkswirtschafts-Wissenschaft, welche sich zur Klarheit über das Ziel aller wirthschaftlichen Bedürfnis-Befriedigung emporgearbeitet hat und dadurch allein im Stande ist, dem Wirtschaftsleben selbst, dem privaten sowohl wie dem staatlichen, die feste und unverrückbare Richtung auf das Ziel der Erzeugung von Gütern der Nothdurft und des Ideals zu geben, — sie begnügt sich nicht mit der bloßen Hinweisung auf die wirtschaftswidrigen Faktoren, welche das Darben der untersten Volksklassen, das Massenelend verschulden, auch nicht damit, daß sie den wirklichen Kulturfortschritt, die volkswirtschaftliche Entwicklung zu dem Ziele des leiblichen und geistigen Gedeihens des ganzen Menschen nicht als eine einseitige Wohlthat für Auserwählte in Anspruch nimmt, indem sie im Gegentheile verlangt, daß dieser Fortschritt allen wenigstens die Möglichkeit der Theilhaftwerdung jenes Gedeihens offen läßt in dem Maße, als sie aus eigener Kraft Bedingungen erfüllen, denen kein physisches und kein anthropologisches Hindernis entgegensteht. — Ganz ohne Umschweif vielmehr steuert die über sich

selbst und über die geographisch-physikalischen, physiologischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen des menschlichen und menschheitlichen Lebens orientirte Lebensweisheit auf den Kernpunkt alles wirtschaftlichen Lebens: auf das **Was** und **Wie** des **Verbrauchs** hin! Wohl ist ein gewisses Minimal-Maß des Verbrauchs zur Befriedigung des leiblichen und persönlichen Bedürfnisses eine wirtschaftliche Nothwendigkeit (118 Gramm Eiweiß, 56 Gr. Fett u. 500 Gr. Kohlehydrate täglich); aber es ist für den wirtschaftlichen Fortschritt durchaus nicht gleichgültig, wie und was verbraucht, was daher und wie auch produziert wird, denn nach diesem Was und Wie **regulirt** sich der zur Erweiterung und Verbesserung der Produktions-Mittel dienende **Überschuß** der Erzeugung über den Verbrauch, als welcher Überschuß in den Stand setzt, die Güter-Erzeugung volkswirtschaftlich einzurichten, die Arbeit volkswirtschaftlich zu organisiren, als welcher Überschuß auch somit durch Kapital-Ansammlung den Haupthebel zur Förderung der materiellen und — sittlich-intellektuellen Volkstage, der **Volksgesundheit** bildet!

Als **Kriterium** für dies Was und Wie des Verbrauchs gilt ihr nun nicht die abstruse und überall mit sich selbst in Konflikt gerathende alte Finanztheorie, nach welcher es unter allen Umständen auf möglichste Steigerung der Produktion und vorzugsweise solcher Produktionen, die viel Arbeit und viel Kapital beschäftigen, abgesehen ist, wohingegen doch jede Ersparnis an Produktions-Kosten auch eine entsprechende Ersparnis an der Ausgabe der Verbraucher bedingt; — vielmehr gilt ihr eben und kann ihr nur gelten als das alleinige Kriterium hierfür: die **Wissenschaft der Lebensbedingungen** und speziell die Wissenschaft der **Ernährung**, in welcher allein die zur Produktion der Nahrungs-Mittel nöthige technische und gewerbliche Fertigkeit ihren Ausgangspunkt, ihre Stütze und ihre Richtschnur finden kann!

Als Moriz nun sah, daß der volkswirtschaftliche Kongreß, bei dessen unbestreitbaren Verdiensten für einzelne technische Fragen, mehr und mehr der einseitigen Richtung verfiel und keine andere neben der seinigen gelten lassen wollte; enthielt, wie sein verehrter Freund N. D. Wichmann in Hamburg auch, er sich von Ende der 60er Jahre an der weiteren Betheiligung. Auch drängte es ihn, seine sein wissenschaftliches System darstellende Arbeit behufs der durch die vieljährige praktische Beschäftigung zurückgestellten Drucklegung durch nochmalige Überarbeitung fertig zu stellen. Zu diesem Zwecke begab er sich nach Leipzig und ließ daselbst den ersten Theil seines Werkes drucken: „Die Erkenntnis und die Sprache. Deren Keim, Wurzel und Trieb, Wachstum, Aufbau und Gestaltung in innigster An- und Einfügung, in wesenhaft verwachsener und in gleichem Fuße des Werdens mitwachsender An- und Einbauung an und in die Welt-Regung.“ In diesem Entwurfe zu einer Metaphysiologie des menschlichen Gehirnes wird durch Analysis der Wirklichkeit und Epigenesis des Auffassens die Einheit der Welt-Auffassung und der Welt-Gestaltung, die Einheit der Wissenschaft sowohl wie die Einheit und Solidarität aller Lebensrichtungen begründet in der Grundvoraussetzung des zweitlos-Einen ewigen (unerregten) Ur-Regen. Im Gange der zu diesem Resultate führenden stufenweisen Entwicklung, welche den „Leib“ als das Koordinaten-System der gesamten Beziehungen zu der Wirklichkeit und als das Maß aller Dinge, und den organischen Auf- und Ausbau desselben in dem Bewußtsein des erwachsenen Menschen aus dem primären, das Ur-Maß enthaltenden und die Grundgliederung vorbildlich ausmachenden Koordinaten-Systeme der Sinne (Erregungen der Gehirn-Nervenzellen an den Wurzeln der Sinnes-Nerven) erkennen läßt, werden im Zusammenhange hiermit und im Anschlusse hieran die Elemente der physiologischen und metaphysiologischen Mathematik, der (pythagorischen) Arithmetik und Dynamik abgeleitet. Diese Entwicklung leitet zugleich zu der Verklärung des sensualistischen (empirischen) Realismus des ungefichteten, vorwissenschaftlichen Bewußtseins durch Erkenntnis des **lediglich Intensiven** alles seines Inhalts, sodas die sichere Brücke zwischen ihm und der Metaphysiologie des wahrhaft reellen Auffassens: die physiologisch-empirische **Raum**-Form der Betrachtung des Intensiven, zwar nur als ein Schema und als eine Allegorie — aber doch als zweckmäßigstes Verfassungs-Mittel unangetastet bleibt, vielmehr in dem praktischen Gebrauchswerthe bekräftigt wird.

Aus Anlaß der Enthüllung von den Marmordenkmälern der Gebrüder Wilhelm und Alexander v. Humboldt in dem Vorgarten der Berliner Universität schrieb Moriz zu dem nächstfolgenden Geburtstage Alexander's (14. Sept. 1883) einen kleinen Aufsatz für die Cotta'sche „Allgemeine Zeitung“ und ließ dann denselben mit einer Darstellung von Alexander's v. Humboldt Betrachtung aller Gebilde und Kräfte der

Welt als eines durch innere Regung belebten Natur-Ganzen drucken und unter dem Titel: „Der Pulsschlag des Weltalls: Seine die Einheit der Welt-Regung in den Welt-Erscheinungen und in der Welt-Geschichte offenbarende, autographische Kurvenzeichnung in dem Rahmen der von Alexander v. Humboldt in seinem ‚Kosmos‘ gezogenen Koordinaten.“ Als zugleich praktisch zu verwerthendes Ergebnis festigt diese Ueberschau über die Welt-Erscheinungen und deren inneren geistigen Gehalt die Uezeugung, daß, wie von je vorzugsweise geistige Angelegenheiten die Schicksale der Menschheit bewegt haben, so jene hinfort dieselben immer ausschließlicher bewegen werden! Zum Schlusse heißt es:

„Maßgebend greift die Naturwissenschaft in das industrielle und das ganze Verkehrsleben ein; hat sie nun aber erst einmal in dem Gebiete des geistigen Lebens der Menschheit ihre Herrschaft zur Geltung gebracht, ist die Erkenntnis der Welt-Einheit das leitende Prinzip geworden: — dann ist die Welt uns nichts Fremdes; sie ist vielmehr **unsere** Welt, der wir nicht (wie die slavisch sich accomodirende Trägheit und Gedankenfaulheit der bloßen Routine und Dressur) lediglich ‚Rechnung zu tragen‘ haben, in die wir vielmehr und das nicht aus individuellem Belieben und zu individuellem Vergnügen, sondern — mit dem Einsatze unserer ganzen Persönlichkeit thatkräftig einzugreifen und, in harmonischem Vereine mit den uns umfassenden historischen Genossenschaften und Verbänden, sie zu gestalten die unbedingte Verpflichtung haben gemäß der Einheit der Welt-Regung!“

Im August 1848 hatte, wie schon erwähnt, Moriz auch dem Kongresse zur Gründung einer freien deutschen Akademie in Frankfurt a. M. beigewohnt. Hier selbst hatte er Gottfried Kinkel, der damals noch Professor in Bonn war, kennen gelernt und mit demselben nähere Bekanntschaft angeknüpft in Folge der Schilderungen zweier Schulfreunde über deren persönliche Beziehungen zu Kinkel, ihrem Lehrer während ihrer Bonner Studienzeit. Erst im Jahre 1876 fand wieder ein Zusammentreffen mit Kinkel statt bei Gelegenheit des Kongresses für Feuerbestattung in Dresden. Hieran knüpfte sich dann zwei Jahre darauf die ins Werk gesetzte erste Aufführung von Kinkel's Tragödie „Mimrod“ in Leipzig, welcher der Dichter selbst anwohnte. Eine weitere Folge hiervon wieder war für Moriz die Erneuerung der schon im Jahre zuvor durch den ihm seit langer Zeit befreundeten Emil Palleske vermittelten Bekanntschaft mit der Freundin seiner Tochter. Dieselbe, Fräulein **Elise Bretschmer**, die älteste Tochter des Landschafts- und Thiermalers für zoologische Zwecke **Kob. Bretschmer**, welcher nebst dem Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg und Prinzen v. Leiningen, Gerstäcker und Brehm den Herzog und die Herzogin von Koburg auf der Reise nach Ostafrika begleitet hatte, wurde dann zwei Jahre später Morizens Frau. Moriz starb am 12. Febr. 1888 früh 9 Uhr zu Berlin nach langem, in letzter Zeit sehr schmerzhaftem Leiden.

Deffen Sohn: Arnulf, geb. 23. Mai 1883 zu Berlin.

Louis Ferdinand Freiherr von Eberstein,

königl. preuss. Ingenieur-Hauptmann a. D.,

wurde am 16. Januar 1826 früh 3 Uhr als der älteste Sohn des k. pr. Majors a. D. Gustav Adolph Freiherrn v. Eberstein und der Juliane Bernhardine Henriette geb. Stief auf dem Schlosse zu Groß-Leinungen geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Moriz und zeitweise auch mit der Schwester Charlotte im elterlichen Hause von zwei Kandidaten der Theologie Namens Rieschel und Zinke und durch den tüchtigen Ortsschullehrer Namens Kindervater bis zum 7. bzw. 6. Jahre, von welcher Zeit an sie volle Schule in der Pfarre bei dem Ortsgeistlichen Magister Förster, einem guten und auch unterrichteten Manne, hatten. Letzterer war der Schwiegersohn des damals in Köthen wohnenden und auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Urhebers der Homöopathie Dr. Hahnemann, der